

Kamener Zeitung

Volksheld für Frauen und Jugend verbunden mit der
Märkischen Zeitung

Amstliches Anzeigenblatt für die Stadt Kamen.

Freiwillige Arbeit - Unterstützung nach Maßgabe der vorerwähnten und in der
Geschäftsstelle einzulebenden Bedingungen.

Erscheint täglich mit der Unterhaltungsbeilage
„Kamener Boten“ Monatlicher Bezugspreis 90 Pf.
Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk.
Verlag der Kamener Zeitung, G. m. b. H.,
in Kamen, Geschäftsstelle Kamen, Weststr. 10.
Gernsprecher Nr. 1. Für die richtige Ausrichtung
des Anzeigens wird jede
Verantwortung abgelehnt. Für die Redaktion
verantwortlich: H. Schultze.

Nr 27

Freitag, den 1. Februar 1918

46. Jahrgang

14000 Kilo Bomben auf Paris.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W Grosses Hauptquartier, 31. Jan. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Wöchlicher Kriegsschau.

Die Gefechtsaktivität blieb auf Artillerie- und Minenverfechtungen an verschiedenen Stellen der Front beschränkt. Am Weihnachtstag und im Laufe des Januars haben Flieger unserer Gegner trotz unserer Warnungen wieder offene deutsche Städte weit außerhalb des Operationsgebietes angegriffen. — Dank unserer Abwehrmaßnahmen traten nennenswerte Verluste und Schäden nicht ein. — Zur Strafe wurde die Stadt Paris im ersten planmäßigen Luftangriff in der Nacht vom 30. zum 31. Januar mit 14 000 Kilogramm Bomben belegt.

Italienische Front.

Südwestlich von Asiago scheiterte ein italienischer Angriff im Feuer. — Zwischen Asiago und der Brenta blieb die Artillerieaktivität reg. — Die Zahl der von den österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Kämpfen gemachten Gefangenen hat sich auf 15 Offiziere und 600 Mann erhöht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Abendbericht: An der Hochfläche von Asiago sind Angriffe des Feindes gescheitert. — Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der französische Bericht.

Bericht vom 30. Januar nachmittags: Französische Patrouillen, die nördlich der Linie tätig waren, brachten Gefangene ein. In den Wäldern war der Artilleriekampf während der Nacht am Hartmannsweilerkopf ziemlich lebhaft. Aus dem übrigen West der Front nichts zu melden. Der Bericht vom Abend: In der Westfront hatte ein feindlicher Handstreich nördlich Seicheprey keinen Erfolg. Am 29. 1. wurden zwei deutsche Flugzeuge von unseren Fliegern abgeschossen, drei stürzten schwer beschädigt im Luftkampf in ihre Netze ab.

Französischer Bericht über die Luftangriffe auf Paris.

(W) Aus Paris wird amtlich gemeldet: Ein Angriff feindlicher Flugzeuge auf Paris hat in der letzten Nacht stattgefunden. Gegen 11 Uhr wurde Alarm gegeben. Bomben wurden an verschiedenen Stellen des Pariser Stadtgebietes abgeworfen. Man meldet Sachschäden und Todesfälle. Vollständige Mitteilungen werden veröffentlicht werden, sobald derbürgte Nachrichten eintreffen.

(W) Weiter meldet Havas: Um 11,25 Uhr nachts griffen die Abwehrkräfte die feindlichen Flugzeuge in der nördlichen Gegend von Paris heftig an. Um 11,55 Uhr wurde gemeldet, daß eine Bombe auf ein Haus gefallen sei, das ziemlich ernstlich beschädigt wurde. Zahlreiche Fenster scheibten der benachbarten Häuser wurden zerbrochen. Etwas später wurde der Abwurf feindlicher Bomben gemeldet.

Paris in Erwartung deutscher Fliegerangriffe.

Es ist eine über jedem Zweifel erhabene Tatsache — der französischen Presse zufolge — daß die französischen Flieger den deutschen Fliegern überlegen sind, ebenso wie die deutschen Flieger, was die Ausdauer und die Waghalsigkeit angeht, die deutschen bei weitem überlegen. Auch die Abwehrkräfte arbeiten so hervorragend, daß sich, dem „Matin“ zufolge, die deutschen Flieger kaum noch über den französischen Linien hinaus lassen! Nichtsdestoweniger beginnt man, den jüngsten Versicherungen der Pariser Blätter nach zu urteilen, in der Seinehauptstadt nervös zu werden. Ganz ist's aber, seit man Paris als „Stadt des Lichtes“ sehen und befehlen konnte: Jetzt sollen noch weitere Maßnahmen zur Verteidigung getroffen werden sein. Der Polizeipräsident hat nämlich eine Verfügung erlassen, derzufolge alle Kamine, auch die Privathäuser, gegen Lichtstrahlen geschützt werden müssen; die Laternen sollen blau angestrichen und nur noch nach unten hin einen kleinen Lichtkegel zu werfen erlaubt sein. Die Glasdächer der Fabriken und Werkstätten müssen verdunkelt werden und überhaupt der ganze Ort in eine Art Dunkelheit gehüllt werden.

werden und überhaupt der ganze, im Frieden auf hundert Kilometer hin sichtbare Lichtschein der Hauptstadt möglichst verringert werden. Ferner werden in jedem Stadtteil, der Bevölkerungsdichtigkeit entsprechend, Unterflurräume geschaffen, in die sich jeder bei gemeldeter Fliegergefahr zu begeben hat. Vorzugsweise sollen die Wartehallen der Untergrundbahn dazu benutzt werden; auch die Kirchen sollen bei Fliegergefahr geöffnet und als Zufluchtsstätte gebraucht werden. Diese Maßnahmen rufen bei den „freiheitsliebenden“ Pariser natürlich Widerstand hervor. Vor allem werden heftige Stimmen laut gegen die Sirenenhölle nach Mitternacht, die, wie der „Figaro“ sagt, ein „erbärmliches Geheul ausstößt und die Bevölkerung nur noch größer machen.“ Das Blatt gibt den Pariser den Rat, ihre Nasen unter die Bettdecken zu stecken, wenn die deutschen „Götter“ kämen, während die Nicht-Pariser am besten täten, in das Reich der Spinnen, Mäuse und Ratten fluchtartig zu entweichen und dort den „Segen“ zu erwarten.

Amstlicher enollischer Bericht über die Luftangriffe.

(W) Während der letzten Nacht wurden zwischen 10 Uhr abends und 12,30 Uhr morgens von feindlichen Fliegern mehrere Angriffe auf London unternommen. In einem Falle gelang es den Angreifern, bis in die Hauptstadt durchzudringen. Die erste feindliche Maschine überflog die Insel Thanet um 10,30 Uhr und fuhr die Eisenbahnbrücke weiter in der Richtung nach London. Sämtliche Flugzeuge wurden durch Geschützfeuer zur Umkehr gezwungen. Ungefähr zur selben Zeit fuhren vier weitere Angreifer über die Küste von Essex. Auch ihnen gelang es nicht, durch unsere Verteidigungsanlagen zur Hauptstadt durchzudringen. Inzwischen passierte ein einzelnes Flugzeug, das um 10,30 Uhr die Küste von Essex gesegelt war, im Vogelnord- und Westwind und warf einige Bomben am südwestlichen Ende der Stadt ab. Zu gleicher Zeit ließ eine andere feindliche Maschine Bomben am Nordstrand der Stadt fallen, ohne jemanden zu verletzen oder Schaden anzurichten. Andere Flugzeuge, die die Küste von Kent und Essex zwischen 10,25 und 10,50 Uhr überflogen, wurden alle auf ihrem Wege nach London an verschiedenen Stellen zur Umkehr gezwungen. Der fliegende Angriff, der von 3 oder 4 Maschinen zwischen 11,30 Uhr und Mitternacht über die Essexküste hinweg unternommen wurde, war ebenfalls ohne Erfolg. An verschiedenen Stellen von Kent und Essex wurden Bomben abgeworfen, aber es liegen noch keine detaillierten Nachrichten vor. In den südwestlichen Vorstädten Londons wurden einige wenige Personen getroffen. Vermutlich nahmen an dem Luftangriff ungefähr 20 feindliche Flugzeuge teil, nämlich 15. Eine Anzahl unserer Flugzeuge liegt auf. Es wurden mehrere Gefechte mit feindlichen Maschinen gemeldet. Einer unserer Flugzeugführer griff ein feindliches Flugzeug am Nordstrand von London an, was zur Folge hatte, daß dieses seine Bomben im offenen Gelände fallen ließ und sich davonmachte. Alle unsere Flieger sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Der italienische Krieg.

Der österreichische Bericht.

(Amstliche Meldung vom 31. Januar.) Südwestlich von Asiago wurde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen. Auf dem Oileil der Hochfläche von Asiago blieb die Gefechtsaktivität auf lebhaften Artillerietätigkeit beschränkt. Die Zahl der in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen hat sich auf 15 Offiziere und 600 Mann erhöht.

Italienischer Bericht.

(W) Italienischer Bericht vom 30. Jan.: Die tapferen Truppen in der Gegend der Hochfläche konnten auf glückliche Weise die am 27. Januar östlich Asiago begonnenen Kämpfe. Sie nahmen dem Feinde am 28. Januar abends die besetzte Stellung westlich des Grenzlandes und richteten sich mit großer Mühe auf dem Golde Rosso ein. Auf dem erklommenen Paß bedrängten sie den Gegner und warfen ihn in Gegend Casso Rosso zurück, und schlugen zahlreiche feindliche Gegenangriffe mit der blauen Waffe ab. Am gestrigen Tage wurde der Erfolg durch Erstürmung des Monte di Val Bello ausgedehnt. Die feindlichen Verluste waren sehr stark. Zwei feindliche Divisionen wurden fast völlig aufgerieben. Die Reste sind noch nicht völlig gefaßt, aber es ist bereits bekannt, daß sie außer 100 Offizieren und 2500 Mann an Gefangenen, 8 Kanonen

verschiedener Kaliber, ungefähr 100 Maschinengewehre, eine sehr große Zahl Bombenwerfer, mehrere 1000 Gewehre und eine sehr große Menge Munition und Material aller Art umfassen. Die feindliche Artillerie beschloß heftig die obersten Stellungen.

9 Dampfer versenkt.

(W) Amstlich wird gemeldet: Im Sperrgebiet um England wurden kürzlich durch unsere U-Boote 9 Dampfer versenkt, davon 3 tiefbeladene im Narmelkanal bei sehr starker feindlicher Gegenwirkung. Über den Schiffen befanden sich 2 große bewaffnete englische Dampfer von mindestens 6000 und 4000 Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein Jahr ungehemmter U-Bootkrieg.

Ein Jahr Seelentums ist das abgelaufene erste Jahr des ungehemmten U-Bootkrieges. Dem ungleichen Kampf zwischen Schiffen und dem Unterwasserherrscher fiel eine Reihe feindlicher Kriegsschiffe zum Opfer, obwohl in jedem Falle eine starke Sicherung durch Zerstörer, U-Boot-Jäger und Torpedoboote das wertvollste Schiffsobjekt betreute. Kapitänleutnant Morath versenkte am 19. März im Mittelmeer das französische Großkampfschiff „Danton“. Der englische geistliche Kreuzer „Albatros“ wurde am 23. Juli 1917 im Kanal ein gutes Ziel für den Torpedo des von Kapitänleutnant Steinbrinck beschickten U-Bootes. 33 Begleitschiffe, darunter 10 große Zerstörer, sammelten sich um das angeschossene Kriegsschiff und jagten nach dem deutschen U-Boot. Aber nur ganz kurz hatte Kapitänleutnant Steinbrinck das Schicksal gesiegt. Gerade lange genug, um die Sachlage überblicken zu können. Schnell tauchte er unter dem torpedierten Kreuzer hindurch, und fand, genau 48 Minuten nach dem ersten Schuß, einen zweiten Torpedo hinter sich, der im Vorbeiflug detonierte. Unmittelbar darauf legte sich die „Albatros“ über und versank. Derselbe Steinbrinck versenkte auf einer einzigen Fernfahrt im Frühjahr 23 Schiffe, 8 davon an einem Tage. Andere Kommandanten haben ähnliche Resultate aufzuweisen. Der rühmlichste bekannte Kapitänleutnant Arnault de la Perriere konnte auf einer Fahrt im April 80 000 Tonnen versenken, Kapitänleutnant von Bek versenkte innerhalb von 24 Stunden 52 000 Tonnen. Sehr erfolgreiche Fahrten führten unsere Kommandanten Valentiner, Schumann und Kise aus. Zu den alten erwarteten sich neue Namen hören Klang. Außerordentlich sind die Schwierigkeiten, die ein U-Boot zu überwinden hat, ehe es den Siegeserfolg erröthen kann. Ungeheure Minenfelder und Netzwerke hielten den U-Booten den Ausgang aus ihren Stützpunkten und den Zugang zur Feindküste wehren, ein ausgedehnter Geleit- und Patrouillendienst wurde für den Schutz der bedrohten Handelschiffe auf die Seine gebracht, ständige U-Boot-Fallen in harnloser Verkleidung erschienen unter neutralen Flaggen. Wo sich nur das Schloß eines U-Bootes bliden ließ, regnete es Tausende der gefährlichsten Wasserbomben, Luftschiffe und Flieger warfen ihre Bomben aus luftiger Höhe, fast alle feindlichen Handelschiffe, Dampfer, Segler, ja sogar Fischereifahrzeuge wurden mit zum Teil recht schweren Geschützen bewaffnet. Amerika und Japan beteiligten sich mit Zerstörern und U-Boot-Jägern an der Jagd auf die Wasserpest. Auf immer weitere Strecken wurden die Schiffe von bewaffneten Kriegsschiffen begleitet. Doch alle diese Maßnahmen blieben auf den Angriffen unserer U-Boote ohne jeglichen Einfluss.

Zwei englische Unterseeboote versenkt.

(W) Der kürzlich Bericht meldet: An den Dardanellen wurde durch Geschützfeuer der Dardanellenbatterien das englische Unterseeboot „C 14“ bei Rumtals versenkt. 7 Mann wurden gefangen. Einem zweiten englischen Unterseeboot wurde bei Nagara das Schloß abgebrochen. Dann wurde ein großer Delfin beobachtet, jedoch auch dieses U-Boot mit ziemlicher Sicherheit als vernichtet gelten kann. Durch Maschinengewehrfeuer wurde ein englisches Wasserflugzeug (System Shore) bei Nagara zum Landen gezwungen und die Besatzung gefangen. Das Flugzeug wurde unversehrt geborgen. An den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

Ungewöhnliche Schädigungen der Welt-Connage.

(W) „Finans Tidende“ schreibt im Schluß an eine Uebersicht über die U-Boots-ergebnisse im Jahre 1917: Es läßt sich nicht bestreiten, daß der U-Bootskrieg, wenn er auch nicht so schnell gewirkt hat, wie die Deutschen gerechnet hatten, doch ungeheure Schädigungen der Welt-Connage verursacht hat und dadurch, wenn der Krieg fort dauert, die Herrschaft Englands zur See untergräbt.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk.

wurden am Mittwoch fortgesetzt. Zunächst gab es von beiden Seiten geschäftliche Mitteilungen, worauf Trotski sich über die Verhältnisse in der Ukraine äußerte. Nach seiner Darstellung führten die ukrainischen Räte der Soldaten, Bauern und Arbeiter-Deputierten in der ganzen Ukraine einen entscheidenden Kampf gegen die Kiewer Rada, wobei in vielen Fällen in der Ukraine die Partei der Räte gesiegt habe, die in vollständiger Uebereinstimmung mit dem Petersburger Räte der Volkskommissare auftrat. Das ganze Bergwerksgebiet und die Kohlenfelder des Donez-Beckens, das ganze Bergwerksgebiet von Jekaterinoslaw und die Gouvernements Charkow und Poltawa seien in der Gewalt der ukrainischen Sowjets. In den anderen Teilen der Ukraine wachse die Macht der Sowjets und gehe der Einfluß der Kiewer Rada täglich zurück. Am Tage der Abreise Trotskis aus Petersburg sei auf direktem Draht aus Kiew gemeldet worden, daß das Kiewer Generalsekretariat zurückgetreten sei. Welche Lösung die Krise in der Kiewer Regierung gefunden habe und welchen Einfluß sie auf die Delegation des Herrn Holubowicz ausüben werde, sei noch nicht bekannt, doch gehe aus dem Dargelegten jedenfalls hervor, daß ein mit der Delegation des Kiewer Sekretariats geschlossener Friede unter den augenblicklichen Verhältnissen keinesfalls bereits als ein Friede mit der ukrainischen Republik angesehen werden könne. In seiner Rede im Hauptsaal des Reichstages habe Staatssekretär v. Kuhlmann es sich dargestellt, als ob die russische Delegation die ukrainische so lange anerkannt habe, wie sie annehmen konnte, letztere würde die Rolle einer Hilfsarmee spielen; jetzt aber, wo die russische Delegation ihren Forderungen eingesehen habe, verweigere sie ihre Anerkennung. Dies sei eine subjektive Darstellung des Vorganges. Schon in der ersten Sitzung, in der die Frage der ukrainischen Delegation angeschnitten sei, habe er erklärt, daß der Prozeß des Selbstbestimmungsrechtes der Ukraine noch im Werden begriffen sei. Jetzt, wo in Petersburg der ukrainische Kongreß der Räte der Arbeiter, Soldaten- und Bauerndeputierten tagte, auf dem auch die ukrainischen Sowjets vertreten seien, und wo einmütig föderative Grundlagen für die russische Republik geschaffen würden, entspräche die Aufnahme von Vertretern des ukrainischen Volkssekretariats in die hiesige russische Delegation durchaus den Umständen, die in der russischen Republik herrschten. Wenn die Delegation des Herrn Holubowicz nach wie vor ein Mandat des Kiewer Sekretariats habe, so erhebe seine Delegation keinen Einspruch gegen deren fernere Teilnahme an den Friedensverhandlungen. Jedenfalls aber könnten nur solche mit der Ukraine getroffenen Abkommen anerkannt werden, welche durch die Regierung der Föderativrepublik Rußland ihre formelle Bestätigung fanden.

Hierauf gab der in Brest-Litowsk zurückgebliebene Vertreter der ukrainischen Volksrepublik Herr Lewytshki folgende Erklärung ab: Vor der Abreise unserer Vertreter wurde unter den Mitgliedern der Delegation verabredet, daß bis zum Wiedereintreffen der ganzen Abordnung einige hier zurückgebliebene Mitglieder in politischen Fragen nicht auftreten sollten. Daher bleibt die Stellungnahme unserer Delegation zu der hier abgegebenen Erklärung des Vertreters des Rates der Volkskommissare, sowie zur Frage der Zuziehung von Vertretern der Stadt Charkow zu der russischen Delegation bis zum Wiedereintreffen unserer Abordnung vorbehalten. Staatssekretär von Kuhlmann antwortete, daß er im Namen der Verbündeten befürworte, die Erörterungen über die Darlegungen des Herrn Trotski bis nach dem Eintreffen der Kiewer Rada aufzuschieben. Er lege Wert darauf, festzustellen, daß der Vorsitzende der russischen Delegation seiner Zeit mit keinem Worte angedeutet habe, daß neben der Abordnung des Herrn Holubowicz noch eine andere Körperschaft vorhanden sei, welche den Anspruch erhebe, im Namen der Ukraine zu sprechen. Die Lage sei ihm kurz zu sein, daß das Schicksal einer freien ukrainischen Volks-

republik von seiner Seite in Frage gestellt werde, daß aber zwei konkurrierende Körperschaften behaupteten, berechtigt zu sein, die internationale freie ukrainische Volksrepublik zu vertreten. Die veränderten Delegationen würden jede wichtige Frage mit Gründlichkeit prüfen.

Trotzki erwiderte, er habe seinerzeit tatsächlich nicht erwähnt, daß auf ukrainischem Gebiet neben der Rada noch eine zweite Körperschaft bestehe, welche Ansprüche erhebe, das ukrainische Volk zu vertreten. Es sei für die russische Delegation kein Anlaß gewesen, zu dieser Frage Stellung zu nehmen, solange die Räte der ukrainischen Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten noch nicht entschieden hätten, ob sie eigene Vertreter zu den Friedensverhandlungen entsenden wollten. Die Frage, welche der beiden Delegationen das Recht habe, endgültig über die Wünsche der ukrainischen Republik zu sprechen, werde nach dem Ergebnis des Kampfes zwischen beiden Organisationen zu entscheiden sein.

Der Minister des Äußeren Graf Czernin erklärte, sich der vom Staatssekretär von Kühlmann ausgesprochenen Ansicht anzuschließen, daß die Erklärung über die Stellung, welche die ukrainische Delegation bei den Friedensverhandlungen einzunehmen habe, bis zum Eintreffen der Wiener Delegation aufzuschieben sei. Da er es jedoch für bedauerlich halten würde, die Zeit unnütz verstreichen zu lassen, so möchte er anregen, daß inzwischen die Kommission für territoriale Fragen ihre Arbeiten wieder aufnehmen.

Diesem von dem Grafen Czernin ausgesprochenen Wunsch schloß sich Trotzki an und erklärte es nur noch für notwendig, auf eine Angelegenheit zurückzukommen, welche bei Beginn der letzten Verhandlungssperre eine Rolle gespielt habe. Damals sei ein angeblich von der Petersburger Telegraphen-Agentur ausgegebenes Telegramm über eine in der ersten Sitzungsperiode abgegebene Erklärung Joffes zur Sprache gebracht und darauf hingewiesen worden, daß diese Depesche den Sachverhalt in wahrheitswidriger Weise darstelle. Er, Trotzki, habe darauf erklärt, daß der deutsche und der österreichisch-ungarische amtliche Bericht über die fragliche Erklärung Joffes richtig gewesen sei, während der angebliche Bericht der Petersburger Telegraphen-Agentur nicht den Tatsachen entspreche. In dieser Sache habe er jetzt in Petersburg eine Untersuchung vornehmen lassen, in der festgestellt wurde, daß die Petersburger Telegraphen-Agentur ein solches Telegramm überhaupt nicht abgeschickt habe. Wie dieses Mißverständnis oder diese Fälschung entstanden sei, vermöge er nicht nachzuprüfen; er überlasse es daher den interessierten Stellen, das festzustellen.

Hierauf wurde die Sitzung, mit dem Vorschlag, die Kommissionsberatungen wieder aufzunehmen, geschlossen.

(66) Nach einer Habasmeldung wird Finnland eine Delegation von 5 Mitgliedern zur Teilnahme an den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk entsenden. Diese Delegation besteht aus 3 bürgerlichen und 2 sozialistischen Mitgliedern.

Ueber das erste Gefecht zwischen den Russen und Rumänen

Am 23. I. zwischen der Eisenbahn Ageni-Rischnevo wird gemeldet, daß 3 russische Bataillone eine kleinere rumänische Abteilung und eine Eisenbahnstation umzingelten und aufordneten, sich zu ergeben. Die Rumänen dröhnten nach Ungenut um Hilfe und leisteten kräftigen Widerstand. Als nach einhundert Maschinengewehrfeuer fast alle Rumänen kampfunfähig waren, näherte sich ein Eisenbahngang mit einem Bataillon Infanterie, 4 leichten Kanonen und mehreren Maschinengewehren aus Ungenut, griffen die russischen Truppen an und trieben sie zurück. Die Verluste waren auf beiden Seiten sehr groß.

Die Anarchisten an der Arbeit.

(66) „Daily News“ melden aus Stockholm: Außer den Maximalisten besteht in Petersburg offenbar noch eine radikale Anarchistengruppe, die sehr kurzum versucht, den Gesandtschaften der Entente in Petersburg das Leben sauer zu machen. Die englische, französische und namentlich die amerikanische Botschaft erhalten Drohbriefe, worin Drohungen und sonstige Anschuldigungen angekündigt werden, falls bestimmte Anarchisten, die in den Ländern der Entente verhaftet wurden, nicht in Freiheit gelassen werden. Verschiedene für die Gesandtschaften bestimmte Leerkontainertanks sind von diesen anarchischen Elementen weggenommen worden.

Die Entente in Erwartung großer Offensiven auf dem Balkan und in Palästina.

(W) National Tidende vom 31. I. schreibt: Die Entente versucht ihre Stellung auf dem Balkan zu stärken, wo eine Maximaloffensive

nach großen Stillschreitens im März erwartet werden kann. Auch in Palästina kommen dauernd deutsche Truppen an.

Die Streikbewegung.

(TU) Zur Streikbewegung schreibt die „B. Z.“: Ein Ueberblick über die Lage im allgemeinen ist noch nicht möglich, da die weitgehende Zersplittertheit und Zersplittertheit die ganze Bewegung in beständig wachsender Wellenlinie verlaufen läßt, doch scheint es, als ob sich die vernünftigeren Teile der Arbeiterbewegung nach und nach mehr Gehör auch in Berlin zu verschaffen wissen, so daß der Streik auch in Berlin seinen Höhepunkt überhaken hat. Die Auflösung der Streikleitung und die Zerschlagung des Gewerkschaftshauses, die ohne Störungen erfolgten, zeigen, daß die Regierung entschlossen ist, die Bewegung einzudämmen.

(W) Wie der „Kosalanzeiger“ meldet, streikten gestern in Berlin nach amtlicher Feststellung von 700 000 Arbeitern etwa 180 000. Viele Streikende glauben, daß Streikgelder ausgezahlt werden. Wie das Blatt von maßgebender gewerkschaftlicher Seite erfährt, werden Streikgelder überhaupt nicht ausgezahlt, da der Streik mit der gewerkschaftlichen Bewegung nichts zu tun hat. Eine Einzelhaftigkeit des Streiks schloß ganz. In Moabit kam es am Nachmittag zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Schutzleuten, bei denen auch Schüsse abgegeben worden sein sollen. Ein Schutzmann soll tot und ein Polizeiwachmeister schwer verletzt sein; auch ein Arbeiter soll schwere Verletzungen erlitten haben. Ferner warfen die Streikenden zwei Straßenbahnwagen aus den Gleisen und versuchten sie zu demolieren. — Nach einer weiteren Kosalanzeigermeldung arbeiten die Arbeiter der Pulverfabrik in Spandau insgesamt.

Nach der Ausbreitung der Streikenden und die Zusammenstöße mit der Polizei wird weiter mitgeteilt: Gestern morgen sammelte sich in Charlottenburg eine größere Menschenmenge, die durch Schüsse auseinandergetrieben wurde. Dabei wurden Schüsse gerichtet, wodurch ein Wachmeister leicht verletzt wurde. Der Volkshaufe zog in östlicher Richtung nach Moabit, wo es dank dem geschickten Eingreifen der Polizei gelang, die Ansammlung zu zerstreuen. Ein Schutzmann wurde dort von hinten angegriffen und durch Streikschüsse nicht unerheblich verletzt. Außer dem getöteten Wachmeister wurde noch ein weiterer, der aber seinen Kopf weiter verlor, und drei weitere Schutzleute verwundet, die sich fluchtartig gemeldet haben. Von den Streikenden sind im ganzen 6 verletzt worden. Mehrere Straßenbahnwagen wurden umgeworfen. Seit heute früh sind 30 Männer, 2 Frauen und 3 Jugendliche festgenommen. Im Treptower Park fand eine Versammlung statt, die zerstreut wurde.

Seit heute Szenen spielen sich in Moabit ab. Hier hatten sich in den Vormittagsstunden nach und nach Tausende von Männern und Frauen versammelt, die die Straßenbahn stürmten, die Schienen zertasteten und mehrere Wagen quer über die Straße legten. Gegen 10 Uhr entstand in einer Schanzenstraße eine Schlägerei zwischen Demonstranten. Ein streikendes Militär suchte die Streikenden zu trennen und in die Schanzenstraße zu bringen. Darauf stürzte die Menge laut schreiend nach der Brücke, und die dort haltende Schutzmannschaft versuchte dem Anprall der Massen nicht nachzugeben. Am linken Augenbilde fielen auch schon einige Schüsse gegen die Schutzleute, und zwei Beamte sanken blutüberströmt zusammen. Ein Wachmeister wurde durch einen Luftschuß getötet, ein Schutzmann durch drei Kugeln in die Brust schwer verletzt. Ferner erlitt ein Polizeileutnant eine Schußverletzung am Oberarm. Hierauf gingen die Beamten mit Säbeln gegen die Menge vor. 13 Personen wurden durch Säbelhiebe schwer verletzt. In Treptow bei Berlin haben Demonstranten Wagen der elektrischen Siemens-Bahn aus den Schienen und zerschlagen die Tische. Als Polizei einströmte, fiel aus der Menge ein Schuß, glücklicherweise ohne jemanden zu verletzen.

„Om! Todlicher. Ich weiß auch, daß ihm Rose-Marie die nötige Buße geben wird, wenn er Offizier wird.“
„Na — dann weißt du mehr als ich. Davon mußte ich nichts. Hat er denn mit Rose-Marie davon gesprochen?“
Hilde nickte überlegen.
„Dawohl! auf meinen Rat. Er muß doch Militär werden, denn ich denke mir, mit Tante Herta hat er kein leichtes Spiel.“
Joseph v. Steinau lachte amüsiert über Hildes Ton und gab ihr einen kleinen scherzhaften Nasenstößer.
„Das denke ich mir auch. Aber wenn wir dich auf unsere Seite haben, dann muß es ja „klappen“, nicht er.“
„Papa, sag mir nicht in einem so spöttischen Tone, als wenn ich ein Baby wäre. Ich nehme mich selber alle nicht ernst — nur Heinz. Der weiß aber auch, daß ich sehr verständig sein kann und zuweilen ganz vernünftige Einfälle habe — wenn ich nur will. Und wer mich ernst nimmt, der kann sich auf mich verlassen, das kann ich dir sagen. Ich bin kein dummes Kind mehr.“
Der Vater unterdrückte ein Lachen.
„Mein?“ fragte er mit angenommenem Ernst.
„Mein, Papa! Ueberhaupt — wenn du nur eine Ahnung hättest!“ orakelte Hilde mit einem tiefen Seufzer.
„Von was denn, Hilde?“ fragte er, sie forschend betrachtend.
Wieder seufzte sie abgrundtief.
„Ach — du lästest mich 'n doch nur aus. Wie soll ich denn da den Mut finden, mich dir anzuvertrauen, wie ich möchte. Ich trage ein Geheimnis mit mir herum, daß du es nur weißt. Und ich möchte es dir so gern

In Spandau im im Vorjahr des gestrigen Nachmittags Ausbreitung von 6. kommen, die sich allerdings nur als Zumeisterungen Streike herausstellten. Um die Eingänge zu den Arbeiterwohnstätten ist ein militärischer Korps gezogen worden. Am Hafenplatz in Spandau wurden die Wagen der Straßenbahn, welche die Arbeiter zur Arbeitsstelle befördern, an der Weiterfahrt verhindert, indem die Führungslänge aus den Leitungsdrähten gezogen und die Verbindungsleine durchschnitten wurde. In Siemensstadt bei Berlin wurden zwei Straßenbahnwagen umgestoßen und die Fenster zertrümmert. Ein Zug Streikender, der in den Hofhof des Verwaltungsgebäudes einzichen wollte, um eine Versammlung abzuhalten, wurde durch einen berittenen Schutzmann daran gehindert. Der Schutzmann wurde vom Pferde gestiegen und körperlich mißhandelt. Mehrere Versammlungen, die sich gegen Arbeitswillige richteten, begingen jugendliche Arbeiter, indem sie jenen die Ausfälle entziffen und diese in die Habel warfen. Ein Teil Streikender drang in einen Wälderaden und zwang den Inhaber, ihnen die Brote ohne Brotmarken zu verkaufen.

Gegen die Bevorzugung der Rüstungsarbeiter.

Wie die „Vossische Zeitung“ mitteilt, hält die Streikleitung von sich aus keinerlei politische Forderungen auf, sondern beschränkt sich in ihren Wünschen auf das Gebiet der Lebensmittelfürsorge. In erster Linie wird gegen die Bevorzugung der Rüstungsarbeiter in der Rüstungsindustrie gekämpft, und zwar unter Mitwirkung eines Teils dieser Arbeiter selbst. Es wird gefordert, daß jede Bevorzugung der Schwerarbeiter eingestellt, und daß ihre Versorgung nicht mehr wie bisher durch die Betriebe, sondern ausschließlich durch die kommunalverwaltungen geregelt wird. Infolge der Beteiligung eines Teils der Berliner Arbeiter an dem Streik ist in verschiedenen Arbeitereigenen und in Wäldern das Brot knapp geworden. Die Arbeiter sind aufgefordert worden, die Arbeit wieder aufzunehmen und haben es zumeist auch schon getan. Die Versammlungen, die Spektation und Transportarbeiter in den Streik hineinzuziehen, haben nur geringe Erfolge gehabt. Die Militärärzte und Uniformschneider haben sich zum größten Teile der Streikbewegung angeschlossen. In verschiedenen Fabriken wurden die arbeitwilligen Frauen von den Streikenden herausgeholt, wobei es wiederholt zu Unruhen kam. In den Fabriken der Leder- und Paronendruckerei hat die Arbeiterinnen einmütig gegen den Streik erklärt.

Verbot des nach russischen Muster gebildeten Arbeiterrates.

(W) Der Oberbefehlshaber in den Marken hat dem Ausschuss der Ausständigen, der sich unter dem Namen Arbeiterrat gebildet hat, auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand aufgelöst und ihn jedes weitere Zusammenkommen verboten, da die Ausständigenbewegung, die unter Mitwirkung geselllicher Versammlung ins Leben getreten sei, die öffentliche Sicherheit gefährde. Gleichzeitig wird jede Bildung irgendeiner neuen Vereinigung zur Unterbrechung der gegenwärtigen Streikbewegung verboten.

Eine Warnung des Oberbefehlshabers.

(W) Nachdem ich nunmehr doch den verschärften Belagerungszustand eingeführt habe, will ich die Bevölkerung nicht im Zweifel darüber lassen, daß ich jeden Versuch, die Ruhe und Ordnung zu stören, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln unterdrücken werde. Ich warne daher jeden ordentlichen Bürger, sich irgendwie an diesen Unruhenbeteiligten zu beteiligen. Jedermann, der ruhig seinen Pflichten nach und hält sich von Unruhen fern. Bei dem Gebrauch der Waffe läßt sich ein Unterschied zwischen Ruhestörern und Unruhestiftern nicht machen.

Der Oberbefehlshaber in den Marken: von Reffel, Generaloberst.

Einführung außerordentlicher Kriegsgesetze.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand bestimme ich: 1. Für das Gebiet der Städte Berlin-Charlottenburg, Berlin-Spandau, Berlin-Mitteleisen, Berlin-Neudamm, Berlin-Mitte, Berlin-Spandau und der Landkreise Teltow und Niederbarnim habe ich bis auf weiteres den Artikel 7 der preussischen Verfassungsurkunde damit auf: — 2. Für die

genannten Gebiete setze ich hierdurch außerordentliche Kriegsgesetze ein (§ 10 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851). — 3. Die außerordentlichen Kriegsgesetze beginnen ihre Tätigkeit am 2. Februar 1918.

Der Oberbefehlshaber in den Marken: von Reffel, Generaloberst.

Die eigentlichen Streikgebiete.

Sind zurzeit, nachdem der Streik in Bayern zusammengebrochen ist, Berlin und der Bezirk Altona, in dem die Rüstungsbetriebe von Hamburg und Kiel einbezogen sind. In den übrigen Rüstungsbezirken im Rheinland, Schlesien, Saargebiet, Pommern und Ostpreußen herrscht im großen und ganzen Ruhe. Der Ausfall, den durch den Streik der etwa 450 000 Arbeiter (von etwa 7 Millionen Arbeitern des Deutschen Reiches) in den Rüstungsbetrieben hervorgerufen ist, ist naturgemäß tief bedauerlich, aber nicht ausschlaggebend. Man darf annehmen, daß der Streik in sich zusammenfallen wird, einmal eine einheitliche Leitung nicht vorhanden und die Regierung wie die maßgebenden militärischen Stellen nach wie vor fest entschlossen sind, den Streikenden in keiner Weise nachzugeben. In der Rüstungsindustrie sind die Rüstungsarbeiten nicht eingestellt, sondern nur die Rüstungsarbeiten, die bei Rüstungsarbeiten bei einer Gesamtbefehlshaber von über 120 000 Mann am Mittwoch etwa 3000 Mann. Diese versuchten, im Essener Stadtgarten eine Versammlung abzuhalten, wurden aber daran gehindert und beschossen dann, nach einem zweitägigen „Spaziergange“, Donnerstag früh die Arbeit wieder aufzunehmen. Nach den neuesten Meldungen waren bei 14 Betrieben, die zumeist im Vorwärt der Rüstung liegen, von einer Gesamtbefehlshaber von über 420 000 Mann etwa zwei vom Sonntag ausständig.

Seine sofortige Einberufung des Reichstages.

(bb) Von der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages war die sofortige Einberufung des Reichstages beantragt worden. Wie wir hören, dürfte dieser Antrag durch die sämtlichen bürgerlichen Parteien einmütig abgelehnt werden. Ebenso ist man gegen einen sofortigen Zusammentritt des Reichstages aus demselben Grund, aus dem man sich in der letzten Sitzung des Reichstages gegen die Einberufung des Reichstages am 5. Februar zu widersprechen. Man ist nicht gewillt, sich in seinen Entschlüssen von sozialdemokratischen Drohungen beeinflussen zu lassen.

Hindenburg über den Streik.

(d) An die streikenden Arbeiter wendet sich ein Flugblatt, das an den Berliner Anschlagläden angebracht ist, und auch auf den Straßen verteilt wurde. Darin gibt Generalfeldmarschall v. Hindenburg seine Meinung über den Streik dahin kund, daß jede noch so unbedeutende Arbeitseinstellung eine unüberwindliche Schwächung unserer Verteidigungskraft und eine unersetzliche Schädigung des Vaterlandes an dem Mann im Schützengraben bedeute.

Englische Stimmen zum Streik.

(H) Die „Times“ und „Morning Post“ äußern über die Ausstände in Deutschland. Beide Blätter äußern die Ansicht, daß dieser Arbeiterausstand von einer militärischen Seite her herbeigeführt worden ist, um die Arbeitermassen in den Ländern des Verbandes irrezuführen.

Die englischen Arbeiter gegen den Krieg.

(H) „Times“ meldet aus London: In einer Versammlung von entlassenen inwärtigen Soldaten und Matrosen trafen mehrere Redner des Metallarbeiterverbandes, daß der Krieg in England nur um kapitalistischen Interessen geführt werde. Alle Forderungen der Regierung, es so darzustellen, als ob die Fortsetzung des Krieges im Interesse der englischen Arbeiter liege, müßte in ihrer Form bekämpft werden. Belgien sei allein die Entschädigung und der Vorwand der britischen Regierung gewesen, um den Krieg zu führen. — Nach der „Times“ erfolgte auf diese Hauptthese bezeichnenderweise keine Gegenaktion der Zuhörer.

Wieder suchte es leise um seinen Mund und er dachte bei sich: „So ein Engel!“

„Über er mußte nun auch, daß er Hilde Vertrauen um seinen Reiz herzerzogen dürfte. Aus dieser Kinderlei konnte eines Tages Ernst werden. Und so ein junger Herz ist leicht verführbar und sucht dann in der Irre herum. Wie leicht konnte es sein, auf einen falschen Weg geraten. Da Hilde keine Mutter hatte, an sie sich vertrauen in dieser Angelegenheit um den konnte, mußte er doppelt zart und achtsam sein.“
„Na ja, Maus“, sagte er ernsthaft und nachsichtig, „das ist ja alles gut und schön. Aber hast du dich da nicht ein bißchen früh gelübt? Wenn du dir das nun noch anders überlegst? Es dauert doch noch sehr lange, bis es so weit ist, daß du dies Versprechen einlösen mußt.“
„Schadet nichts, Papa — und wenn es noch hundert Jahre dauert. Was ich versprochen habe, das halte ich auch. Ich habe Hilde gesagt, daß mir von der ganzen Angelegenheit nichts mehr sprechen wollen, bis es soweit ist, und darauf hat er mir die Hand gegeben. Und damit ist die Sache erledigt. Ich muß erst niemand was davon sagen — weil ich dachte, daß du mich auslächelst und es doch eine so dumme Sache ist. Aber es war mir etwas vor dir verbergen sollte. Schenke mir ja gar nichts davon. Und nun bin ich froh, daß ich davon weiß. Nicht wahr, du hast auch nichts dagegen, daß ich später Hildes Frau werde?“ (Fortsetzung folgt.)

Es gibt ein Glück.

Roman von H. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(50. Fortsetzung.)

Heinz v. Ribnitz war wieder abgereist. Joseph v. Steinau hatte jedoch über dessen Wund, Offizier zu werden, noch nicht mit seiner Mutter gesprochen. Er sagte sich, daß sich diese Gelegenheit viel leichter regeln lassen würde, wenn Rose-Marie Heiners Bewerbung angenommen hätte. Daß sie Henner Teilsburg liebte, erkannte der alte Herr aus vielen kleinen Anzeichen. Er merkte auch, daß in Rose-Marie eine revolutionäre Stimmung garte. Er zweifelte nicht, daß Henner Rose-Maries Antwort erhalten würde und deshalb verschob er es, mit Frau v. Ribnitz über Heinz zu reden.

Hilde wartete jedoch im Interesse von Heinz v. Ribnitz ungeduldig, daß der Vater mit dessen Mutter sprach, und eines Tages, als sie mit ihm allein war, fragte sie ihn unumwunden:
„Wann sagst du eigentlich Tante Herta, daß Heinz Offizier werden will, lieber Papa?“
Er blinzelte sie erstaunt an.
„Manu, Wilsang, was weißt denn du von dieser „Männerache“?“
Hilde legte die Hände auf den Rücken und sah ihn fast mitleidig an.
„Gott, Papa, als ob es etwas gäbe, was mir Heinz nicht anvertraute, so wie mir mit- inander stehen. Was er weiß, weiß ich auch.“
Der Vater zog die Augenbrauen hoch.
„So? Ist das sicher?“

„Om! Todlicher. Ich weiß auch, daß ihm Rose-Marie die nötige Buße geben wird, wenn er Offizier wird.“
„Na — dann weißt du mehr als ich. Davon mußte ich nichts. Hat er denn mit Rose-Marie davon gesprochen?“
Hilde nickte überlegen.
„Dawohl! auf meinen Rat. Er muß doch Militär werden, denn ich denke mir, mit Tante Herta hat er kein leichtes Spiel.“
Joseph v. Steinau lachte amüsiert über Hildes Ton und gab ihr einen kleinen scherzhaften Nasenstößer.
„Das denke ich mir auch. Aber wenn wir dich auf unsere Seite haben, dann muß es ja „klappen“, nicht er.“
„Papa, sag mir nicht in einem so spöttischen Tone, als wenn ich ein Baby wäre. Ich nehme mich selber alle nicht ernst — nur Heinz. Der weiß aber auch, daß ich sehr verständig sein kann und zuweilen ganz vernünftige Einfälle habe — wenn ich nur will. Und wer mich ernst nimmt, der kann sich auf mich verlassen, das kann ich dir sagen. Ich bin kein dummes Kind mehr.“
Der Vater unterdrückte ein Lachen.
„Mein?“ fragte er mit angenommenem Ernst.
„Mein, Papa! Ueberhaupt — wenn du nur eine Ahnung hättest!“ orakelte Hilde mit einem tiefen Seufzer.
„Von was denn, Hilde?“ fragte er, sie forschend betrachtend.
Wieder seufzte sie abgrundtief.
„Ach — du lästest mich 'n doch nur aus. Wie soll ich denn da den Mut finden, mich dir anzuvertrauen, wie ich möchte. Ich trage ein Geheimnis mit mir herum, daß du es nur weißt. Und ich möchte es dir so gern

anvertrauen. Aber wenn du mich dann auslächelst, dann könnte ich nie mehr Vertrauen zu dir haben.“
Joseph v. Steinau hörte aus seines Kindes Worten einen Unterton heraus, der ihn fingen ließ. Er zog Hilde zwischen seine Arme und streichelte ihr blondes Kraushaar. Etwas in ihrem Wesen rührte ihn tief zum Weinen.
„Also — ich werde ganz ernsthaft sein, Hilde, darauf gebe ich dir mein Wort. Wenn du mir etwas Ernsthaftes anzuvertrauen hast, werde ich dich nicht lachen. Nun vertraue mir nur ruhig dein Geheimnis an.“
Sie legte vertraulich ihre Arme um seinen Hals.
„Gib mir aber dein Ehrenwort, daß es unter uns bleibt.“
„Gut, ich gebe dir mein Ehrenwort.“
Sie atmete tief auf.
„Also — ich habe Heinz versprochen, daß ich seine Frau werde, wenn er erst Offizier ist. Es zuckte verärgert unter des Vaters Bartspitzen. Aber er beherrschte sich. Und zugleich überkam ihn bei ihrem heiligen Ernst eine tiefe Rührung.
„So — das hast du ihm versprochen?“
sagte er ernsthaft.
„Ja, Papa.“
„Wann denn?“
„Zwei Tage vor seiner Abreise, als ich mit ihm nach Walddorf ritt.“
„Hatte er es denn so eilig, das Versprechen von dir zu fordern?“
Sie nickte energisch.
„Natürlich, wo er doch so in Unruhe abreißen mußte wegen seiner Zukunft. Da mußte er doch wenigstens einen Trost haben.“

Wieder suchte es leise um seinen Mund und er dachte bei sich: „So ein Engel!“
„Über er mußte nun auch, daß er Hilde Vertrauen um seinen Reiz herzerzogen dürfte. Aus dieser Kinderlei konnte eines Tages Ernst werden. Und so ein junger Herz ist leicht verführbar und sucht dann in der Irre herum. Wie leicht konnte es sein, auf einen falschen Weg geraten. Da Hilde keine Mutter hatte, an sie sich vertrauen in dieser Angelegenheit um den konnte, mußte er doppelt zart und achtsam sein.“
„Na ja, Maus“, sagte er ernsthaft und nachsichtig, „das ist ja alles gut und schön. Aber hast du dich da nicht ein bißchen früh gelübt? Wenn du dir das nun noch anders überlegst? Es dauert doch noch sehr lange, bis es so weit ist, daß du dies Versprechen einlösen mußt.“
„Schadet nichts, Papa — und wenn es noch hundert Jahre dauert. Was ich versprochen habe, das halte ich auch. Ich habe Hilde gesagt, daß mir von der ganzen Angelegenheit nichts mehr sprechen wollen, bis es soweit ist, und darauf hat er mir die Hand gegeben. Und damit ist die Sache erledigt. Ich muß erst niemand was davon sagen — weil ich dachte, daß du mich auslächelst und es doch eine so dumme Sache ist. Aber es war mir etwas vor dir verbergen sollte. Schenke mir ja gar nichts davon. Und nun bin ich froh, daß ich davon weiß. Nicht wahr, du hast auch nichts dagegen, daß ich später Hildes Frau werde?“ (Fortsetzung folgt.)

Die Ue- lichen

Es in der...
habes vom 15...
wurde, hat das...
müller leiblich...
des vergangen...
Truppens...
englischen...
laufenen nähe...
Bild von die...
weis, daß...
untere U-Boote...
...
der Rufe Ag...
von Westen...
dampfer, der...
einen Berli...
merkliche D...
achtungen an...
Dampfers lie...
Babung an...
sich als ein...
sichlichen Tr...
melndes Zuch...
fenden Bromm...
genden Verle...
...
anaußen, be...
Badborth ab...
Augenpaar d...
schleuniges Ab...
ben enttrinnen...
das U-Boot n...
schiffe und d...
dem bemohnte...
Wulmerhamle...
dem die Hiesi...
beinträchtigt...
Torpobösch...
Stahlhilt in...
bedingte...
...
Weitere...
lich, denn die...
wang zum T...
das Schrohr...
lag der unter...
Schaltseite na...
schwammen in...
luchten emsig...
ab. Der Berli...
Korberten...
angelegt und...
die zum Teil...
eine Mitteilung...
am 10 Uhr 15...
dem Bug hoch...
über dem A...
Angriff taucht...
und brach in...
Finnen, die in...
Schiffbrüche...
Wieder...
gleichfalls ein...
fielen. Sofort...
flücht aus...
hatte den Sch...
der Bewoder...
mit höchster...
schleunigst sein...
Tiefe aus de...
die Verfolger...
mehr, als nur...
fabrigende her...
das brave Sch...
stellt werden...
Ueberlebenden...
„Arabic“-Kre...
...
Die tapt...
Nach einer w...
um Kamen...
Es war...
jachtung der...
Name: un har...
mann v. Har...
den Umzing...
französi...
darüberge...
einen geeig...
starken Gef...
nun sehr n...
eintranten...
durch den G...
Standhaft e...
daten alle G...
nun einmal...
Kinder und...
Bage gewad...
Mit So...
das Vermin...
glich mit il...
zahl der R...
Wie lange...
nähren tbn...
frei, die St...
die Reinde...
afrikant...
während ih...
Mandaraben...
geweiht war...
Entbehrung...
schwargen...
wenn der...
bat mit ih...
Männer n...
land Treie...
Schon...
tekt mit de...
nelle trafen...
Gumbra, a...
land fle...
den Säugli...
fielen, wä...
berete er...
Hildegab...
hielten bei...
Derolmus...
Das st...
kleinigt...
die Weib...
solle. Am...
dort Katat...
winkten de...

Wie in der Versenkungsmelbung des Admiral-
tabes vom 15. Januar bereits bekannt gemacht
wurde, hat das von Oberleutnant zur See Ober-
müller befehligte Unterseeboot am 30. December
des vergangenen Jahres vor Alexandrien einen
Truppentransportdampfer und bald darauf einen
englischen Hilfszöler versenkt. Die inzwischen einge-
laufenen Näheren und Berichte geben ein anschauliches
Bild von dieser schrecklichen That und liefern den Be-
weis, daß ungeachtet aller feindlichen Sicherungen
unser U-Boote ihr Ziel dennoch zu erröhen wissen.
„*Al.*“ siefete am 30. December vor
der Küste Aegyptiens morgens gegen 9 Uhr ein
von Westen nachden grau bemalten Passagier-
dampfer, der von vier Bewachungsdampfern und
einen Zerstörer der S-Klasse begleitet war. Unbe-
merkt hellte Oberleutnant Obermüller seine Beob-
achtungen an. Schon die starke Bedeckung des
Dampfers ließ darauf schließen, daß er eine wertvolle
Ladung an Bord haben mußte. Sie entpuppte
sich als ein großer Transport von wüthen engl-
ischen Truppen, deren helle Kashtanzüge ein num-
merndes Zueinander auf den beiden durch-
laufenden Brommenanbendecks und den niedrig lie-
genden Rorkschwäben kstheten. Gerade als

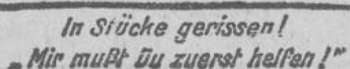
Weitere Beobachtung war zuerst nicht möglich, denn die Stärke der feindlichen Gegenwehr zwang zum Tauchen. Als jedoch nach einiger Zeit das Schloß wieder aus dem Wasser hervortrat, lag der festsitzende Dampfer bereits mit 45 Grad Schräglage nach der Seite über. Viele Menschen schwammen im Wasser. Fünf Wachposten dämpfer tauchten emsig die Unfallstelle nach Ueberlebenden ab. Der Besatz aber hatte sich mit seinem Vize-Vorposten an den sinkenden Transpordampfer herangelegt und nahm unausgesehnte Soldaten über, die zum Teil an Linen herunterkletterten. Auch einige Rettungsboote trieben vollobstet in der Nähe. Am 10. März richtete sich der Dampfer plötzlich mit dem Bug hoch auf und versank dann schnurgerade über dem Achtersteven (Hinterrück). Zu neuem Angriff tauchte nun „*Albatros*“ in Schräglage

zute aus der benachbarten Gegend abließ. Aber die Verräther gaben die Jagd noch nicht auf, um so mehr, als nun von Alexandrien her weitere Kriegszüge ausgehen sollten. Im nächsten Aufbruch durch das brave Serbien konnten bereits 10 Schiffe festgelegt werden, die an der Untergangsstelle nach Überlebenden suchten. Zu ihnen gesellten sich ein „Arabischer Kreuzer“ sowie ein „Moino“, die sich von

Es war Anfang 1915. Die tapfere Be-
satzung der deutschen Station Mora in Nord-
bameun hatte sich unter ihrem Führer Hau-
mann b. Naben vor der immer enger werden-
den Umzingelung überlegener englischer und
französischer Streitkräfte in die nahen Wan-
daraberge zurückziehen müssen. Dort hatte man
einen geeigneten Platz auf der Höhe zu einer
festen Feste ausgebaut, an der die Feinde sich
nun schon seit Monaten vergeblich die Köpfe
eintrancien. Aber je enger die Einschließung
durch den Gegner wurde, um so knapper stand
es im deutschen Lager mit dem Proviant.
Standpatz ertrugen die braunen schwarzen Sol-
daten alle Entbehrungen mit ihren weißen Bei-
ren und selbst ihr Trost, ohne der Weiber
nun einmal nicht zu denken sind, ihre kleinen
Kinder und Soldatenjungen, zeigten sich der
Lage gewachsen.

Schon hatte mehrere ihre Standhaftigkeit mit dem Leben bezahlt. Feindliche Schakelle trafen die junge Frau des Feldwebels Gumbach, als das Lager beschossen wurde. Man fand sie tot in ihrer Hütte, den wimmernden Säugling noch an der Brust. Andere fielen, während sie ihren Männern das Essen bereiteten. Aber nichts von Muth, nichts von Uebergabe: Die schwarzen Frauen von Moribien blieben bei den Kriegern aus mit antiken Heroismus.

Das Korn war zu Ende. Nun hieß es schnellst Erfas schaffen, wenn der Hunger die Belagung nicht zur Uebergabe zwingen sollte. Am Fuße der Berge lag das Heide Dorf Katabama. Große Behälter mit Korn winkten den Belagerten auf der Höhe.



Das falsche U-Boot.

Zu den vielen Abwehramassregeln, die unsere Feinde gegen den uneingeschränkten U-Boottief erlassen haben, ist auch das U-Boot-Verbot getreten. Häufig schon sind unsere U-Boote auf ihren Fahrten im Sprünge in ergebnislos von feindlichen Tauchbooten angegriffen worden, mehrfach die Zielscheibe für mehrere Torpedos gewesen, die von diesen abgeschossen wurden, aber alle ihr Ziel verfehlten. Genötigt durch diese Erfahrungen befehligen sich unsere U-Boote einer immer größeren Vorsicht. So rüchert Auspost mit dem Turm des U-Bootes aus gehört, um jeder, in so vielerlei Gestalt lauernben Gefahr recht eilig begegnen zu können.

So erging es auch vor einiger Zeit dem Boote des Kapitän entwärts. Als er im Mittel neer bei schönsten Wetter auf der Fahrt nach seinem Tätigkeitsgebiet im westlichen Teile des Mittelmeers be-
griffen war. Ein herrlicher blauer Himmel wölbte sich über den dunkelblauen, eisglatten Fluten. Dedes Sonnenlicht und klare Luft gestalteten einen weiten Fernblick. Höflich meldet der ausgedehnte einen flachen Gegenstand, der eben über Wasser in einiger Entfernung in der Mäxime des U-Bootes sichtbar war. Die schrägen Fernzähler lagen an die Augen die Maschinen wurden gestoppt. Unendlich nur hob sich ein dunkler, langer Kliden zeitwei e unter den leichten Hügeln der Dünung hervor und eine dünne zerbrochene Strasse lies die Vermutung aufkommen, das man ein feindliches U-Boot vor sich hatte, das hier auf der Lauer lag. Sofort wurde der Angriff beschlossen und gleich darauf verschwand U. unter dem Wasserpiegel, um sich i ter zeitwei igem Seetagegebrauch, k ar zum Torpedoschock dem verneintlichen Feinde zu nähern. Immer höher stieg die Spannung im Boot, die aber Höflich verschwand, als der Kommandant wieder Befehl zum Auftauchen gab. Groß war die Ueberraschung, als die Leute nun aus den Rüfen herauskamen und aus nächster Nähe beobachten konnte, vor denn ihr Boot eben zum Angriff getracht war. Hier rief nämlich ein mächtiger Baumstamm, dessen freistehender ausragen- der Aststummel einem Seetage zum Verwechseln ähnlich lag. War auch durch diese Auffassung die erhoffte feierliche Betätigung gegen den Feind zu-
nichte geworden, so löste sie doch eine allgemeine
Heiterkeit aus, die in dem harten umtreibenden Unter-
seebootleben wie heilsbringende Arznei empfunden

Welche Gebührennisse stehen dem beurlaubten So daten zu?

Zur Befriedigung bestehender Anfordernngen über die Gebührennisse beurlaubter Unteroffiziere und Mannschaften während des Krieges ist in folgenden der Anhalt der einschlägigen Bestimmungen kurz zusammengefaßt.

Zur Beseitigung bestehender Unklarheiten über die Gebühren für beurlaubter Unteroffiziere und Mannschaften während des Krieges sei im folgenden der Inhalt der einschlägigen Bestimmungen kurz zusammengefaßt.

Es kommen in Betracht: gewöhnlicher Urlaub bis zur Höchstdauer eines Monats, häufig wiederholende Verlaubungen von kürzerer Dauer bis zu 8 Tagen in einzelnen Fällen und Urlaub zur Wiederherstellung der Gesundheit. Ferner kann Urlaub bis zu einem Monat erteilt werden zur Beschäftigung im eigenen landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebe, zu besolter Tätigkeit in eben solchen Betrieben oder bei Behörden und schließlich auch längerer Urlaub zur Ablegung von Prüfungen und zur Vorbereitung dazu. Kriegsdienstbeschäftigte können auf angemessene Zeit zur Erlangung eines für sie geeigneten Berufes herabgelassen werden, desgleichen zur Aufnahme der Arbeit im Zivilis auf bis zur Beendigung des Entlassungsverfahrens, während diese eide, die voraussichtlich wieder dienstfähig werden, aber noch ärztlicher Behandlung bedürfen, ihren früheren Urlaub zu privater Beschäftigung im eigenen und fremden landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben erhalten können.

Alle Unteroffiziere (als Abzugsempfänger) und Mannschaften haben bei gewöhnlichen Urlaub i. S. während der firdlichen Festtage, zur Befreiung häuslicher oder privater Nothstände, vom Truppsarzt beschränktem Erholungsurlaub, Urlaub auf dem Felde bei Familienereignissen u. dgl., Anspruch auf volle Abzöhung, Befreiungsgeld und Freifahrt. Nur Vorrang erbaute Unteroffiziere und Mannschaften bei häufig wiederkehrendem Urlaub, i. S. Sonntagsurlaub und anderen Beurlaubungen, die nicht länger als je 8 Tage dauern, aber eine besondere Vergünstigung darstellen gegenüber den anderen Mannschaften. Bei Urlaub zur Vorrangherstellung der Gesundheit, der meist nach Rücksicht aus dem Vorrang bewilligt wird, erhalten die Urlauber volle Abzöhung, Befreiungsgeld und Freifahrt, sofern die Nothwendigkeit des Urlaubs vom Truppsarzt bescheinigt wird. Derselben Befreiung erhalten Urlauber bei Beschäftigung in eienem landwirthschaftlichen und gewerblichen Betrieben, sowie auch die Betriebe von Eltern und Beschwägern rechnen. Bei längerem Urlaub — über 1 Monat

Am Sonnabend, den 2. d. Mts., vor-
mittags von 8 1/2 bis 12 Uhr und nachmittags
von 2 bis 6 Uhr, werden im Hause Markt 4,
Zimmer Nr. 2, Bezugsscheine für Nährmittel
und Eier auf gütliche Arzt-Risikoe ausgegeben.
Die auf die Bezugsscheine entfallenden Eier
können sofort beim Kaufmann S. P. Thiel,
Dittstraße, abgeholt werden. 268

tritt, abgesehen von den Kapitulant^{en} des Friedens-
standes, allgemeine Entlassung und Zurückstellung

Unteroffiziere und Mannschaften, die zu besonderer Tätigkeit in fremden landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben oder bei Besichtigungen beurlaubt werden, erhalten Gehalt nur bis Ende desjenigen Monatsdrittels, in dem der Urlaub angetreten wird. Die Verbilligungsbefreiung hört mit dem Ende des vorhergehenden Monatsdrittels auf, wenn der Urlaub am 1., 11. oder 21. eines Monats anfängt. Sie beginnt wieder mit dem ersten Tage desjenigen Monatsdrittels, in dem die Rückkehr vom Urlaub erfolgt. Befreiungsgeld wird bei diesem Urlaub nicht gewährt dagegen Freistellst bis zum Arbeitsort auf Kosten des Arbeitgeber, zu dem der Mann beurlaubt wird. Die Rückahrt zum Truppenheil erfolgt auf Kosten der Militärverwaltung. Ebenso wie die portieren werden selbst, erhalten aber weder Befreiungsgeld noch Freistell, solche Unteroffiziere und Mannschaften, die auf mehr als einen Monat zur Ablegung von Prüfungen oder zur Vorbereitung auf diese beurlaubt sind. Solle Gehalt nisse (Schnur, Befreiungsgeld und freie Fahrt) erhalten schließlich alle Kriegsdienstverhäftigen, die zur Erlangung eines neuen Berufes oder zur Aufnahme der Arbeit im Zivilberuf bis zur Beendigung des Entlassungsverfahrens beurlaubt werden.

Wettbewerbe für das Rote Kreuz 1918.

Es ist das erste Mal seit der Mobilmachung, daß wir unsere allgemeine Versammlung im Selbstmündigen wiederholen müssen. Unser Rotes Kreuz mit seinen Aufgaben ist in den Weltkrieg, der sich über uns erhebt, nicht nur in der That, sondern auch in der Bedeutung hinüber entwickelt hat, zu einer übergrößen, wenn auch mit Freude aufgenommenen Bürde auf den Schultern jener angewachsen, die sein Zeichen schmückt. Unser drei Kriegsjahre arbeitsvoller und segensreicher Tätigkeit haben nunmehr die Angehörigen vom Roten Kreuz und die Vaterländischen Frauenvereine hinter sich. Sie wollen dafür von ihren Gutsleuten keinen Dank, als die Mittel, um weiterhin in noch größerer Umfang und noch besser als bisher helfen zu können. Selbst wenn die nächsten Monate aus den Frieden bringen sollten, warten ihrer noch außerordentliche Aufgaben, zu deren Bewältigung große Summen erforderlich sind. In der Zusammengehörigkeit ihrer Betätigung bitten sie gemeinsam um eine Spende.

Jede Habe wird ihnen beiden zugute kommen.

Die Provinzialstelle vom Roten Kreuz:
Fürstin zu Bentheim und Steinfurt
Vorsitzende des Provinzialverbandes der Vater-
ländischen Frauenvereine Westfalens.

Beiträge werden von der Landesbank der Provinz Westfalen, Münster i. W. und von allen durch die einzelnen Kreisstellen benannten Sammelstellen gern angenommen.

Nach einer wahren Begegnung aus den Kämpfen um Kamerun, erzählt von Gene Haase.
(Es war Anfang 1915. Die tapferen Be-

gung der deutschen Station Wora in Nord-
Rhein-un hatte sich unter ihm Führer Haupt-
mann v. Haben vor der immer eiger werden-
den Umgehung überlegener engagiert und
Hau-ölicher Streitkräfte in die nahen Wan-
daberge zurückziehn zu müssen. Dort hatte man
einen geeigneten Platz auf der Höhe zu einer
festen Feste ausgebaut, an der die Feinde sich
nun schon seit Monaten begehlich die Köpfe
einrammen. Aber je enger die Einschließung
durch den Gegner wurde, um so knapper stand
es im deutschen Lager mit dem Proviant.
Standpaß ertrugen die brauen schwarzen Sol-
daten alle Einbehrungen mit ihren weihen Hül-
fen und selbst ihr Trost, ohne der Weißen
nun einmal nicht zu denken sind, ihre kleinen
Kinder und Soldatenjungen, zeigten sich der
Hose gewöhnt.

„Mit Sorge blickte der Hauptmann oft auf das Gemimmel der unruh'gen Eiser und verglich mit ihnen die immer mehr schwindende Zahl der Ziegen, Hühner und Kornbeschälter. Wie lange würde er die Befestigung noch erheben können? Den Weibern stand es frei, die Stellung zu verlassen. Ihnen würden die Feinde nichts tun. Sie würden noch oft mit ihrer Eitelkeit bald andere Besucher finden, während ihre Männer in den umliegenden Wüstenabenden doch dem sicheren Untergang geweiht waren. Hier wartete ihrer nur die Entbehrung und Lebensgefahr. Aber die schwarzen Frauen schüttelten nur den Kopf, wenn der Hauptmann ihnen freien Abzug anbot mit ihrer Habe. Sie blieben bei ihren Männern und hielten dem Sultan von Deutschland die Treue.“

Schon hat er mehrere ihre Standhaftigkeit mit dem Leben bezahlt. Feindliche Scharfheute trafen die junge Frau des Feldwebels Gumbra, als das Lager befohlen wurde. Man fand sie tot in ihrer Hütte, den wimmernden Säugling noch an der Brust. Und wenn sie, während sie ihren Männern das Essen bereite, aber nichts von Glück, nichts von Liebesgabe: Die schwarzen Frauen von Mexiko hielten bei den Krieger aus mit antiken Heroismus.

Das Korn war zu Ende. Nun hieß es kleinigt Elsak schaffen, wenn der Hunger die Bezahlung nicht zur Liebesgabe zwingen sollte. Am Fuße der Berge lag das Heer vor Kataabana. Große Behälter mit Korn winkten den Belagerten auf der Höhe vor.

führerlich aus dem Tale. Dort herrschte Ueberfluß, droben bittere Not — und die kennt

lein Gedr! —
Dunkle Nacht war's, als sich vorsichtig ein
Zug von Soldaten und Trägern vom Lager
her ins Thal hinunterschlüpf. Den Kornbehältern
von Kasakadama galt die Patrouille. Würde
der Feind etwas merken, den Plan noch im
letzten Augenblick de-eteln? Alles bleibt still.
Die feigen Mandaracheiten sind geflohen, als
sie das Nahen der Deutschen merkten. Die
Engländer scheinen nicht auf dem Posten.
Schwer beladen schält sich der Zug zum
mühseligen Aufstiege in die Berge an.
Da zerreißt der scharfe Knall eines Schusses
die nächtliche Stille. Ein Träger stürzt frei-
grei und stürzt in die Knie. Seine Kornja
stürzt polternd zu Thal. Und scheinbar von
allen Seiten knattert nun das Maschinen-
gewehrfeuer in die hilflosen Menschen hinein.
Die deutschen Soldaten antworten aus ihren
Karabinen aufs Verärgertwohl. —
Sie sind doch da, die Feinde! Von den
Heiden schon längst bemerkt. Vorcht!
bezogen sie gedachte Stellungen und griffen
erst an, als die Deutschen schwerbeladen un-
fähig zur wirksamen Verteidigung waren.
Gelende Tode: hreie! Schönen Verwun-
deter! Wild entbrannt fest der Kampf. Im
Lager droben hat man die Schüsse gehört.
frische Truppen eilen der Kompatrouille zu
asendem Lauf zu Hilfe.
"Nur. Patrouillen!"

"Fort mit den hindernden Lasten!"
 Aber wer schafft nun das so bringend not-
 wendige Korn in die Berge hinauf? Da husch-
 es heran auf nackten Sohlen.
 Die Soldatenfrauen kommen!
 Sie bringen den Männern neue Munition
 und nehmen dann selber die Kornlasten auf
 tragen sie schweigend und schnell zum
 Hinar.

Das Brüllen der Männer durchdringt den
die Wehklage einer Frau. —
Der fahle Woggen findet die Feinde besiegte
Die Feste hat wieder Korn für längere
Zeit. —
Die Trockenheit beginnt und langsam be-
legen die Quellen in den Bergen.
Immer enger umschließt der Gürtel der
englischen Truppen die H'n von Mandarou.
Das Wasser wird knapp im Lager der
Deutschen.
Drunten im Thal, unerreichbar fern, blä-
hern riesende Bäche. Von oben sehen sie
it glitzernden Augen. Nur noch spärlich fließ-
es Wasser ihrer Quelle. Sorgsam rationieren
erforcht es heute noch die Besatzung. W-
ange wird es dauern, dann ist auch das versieg-

Wit zusammengebi'enen Zähnen schaut der
Hauptmann auf die Brunnen im Tale.
Nichts von Hebergabe! — — —

„Ihr Frauen, wollt ihr nicht abziehen mit eurer Gelmat?“
 „Nein, Herr, wir bleiben.“ — — —
 Ein furchter Ausfall. hat Gelände vom Feind gefäubert, das einige andere Quellen enthält. Freudig gehen Weiber und Soldaten jungen Wasser holen.
 „Tad—tad—tad!“
 Von den umliegenden Höhen beschießen die Engländer von neuem jeden Zollbreit Boden um die Drümmen.
 Wasserholen bedeutet jetzt fast sicheren Tod.
 „Widja, gehe nicht zum Wasser!“
 „Dort, du mußt Wasser haben.“ Was die von der kleinen Engle im Lager bekommen, genügt nicht für die.
 „Bleibe hier, du wirst ja totgeschossen!“
 „Was liegt daran? Wenn Widja tot ist, wird man sie begraben und eine andere wird“

Und Albiga geht eigensinnig durch die Feuer-
linde hindurch um einer Kalebasse voll Wasser
willen. — — —
Dann aber nützt auch das Maß jener ge-
fährlichen Quellen den Belagerten nicht mehr.
Die Seiden haben es, von den Engländern be-
stochen, vergiftet. Nun muß jeder wieder aus-
kommen mit der kleinen Nation aus der Lager-
quelle. — — —
Wasser und Brobtiant werden immer knapper:
Neben den Mandarabergen wölbt sich der wolken-
los blaue Himmel der Drogenzeit.
Bedingentlich leer find die Kornbehälter.
Gestern wurde der letzte Efel geschlacht-
et. Hindfisch kennt man schon lange nicht mehr.
Die Europäer haben keine Kornfelder. Broß
der Befajung gibt es in der Woche einen Koff-
voll Salz. Der Skorbut herrscht unter den
treuen Soldaten. Der Engländer erma-
let täglich die weiße Fahne von der Höhe flattern zu
sehen.

„Nichts von Uebergebabe!“ — — —
 „Eines Tages meldete sich der Gelehrte Utan-
 gana bei Hauptmann v. Naben.
 „Herr Hauptmann, meine Frau ist fort-
 gelaufen!“
 „Also doch,“ denkt der deutsche Offizier,
 „die Naben verlassen das süfende Schiff.
 Verdanken kann ich’s ihnen nicht!“
 „Utan-gana,“ sagte er, „nimd dir’s nicht an-
 zuegen! Sie hat bisher zwar alle Entbehrungen
 mit dir ertragen, aber jetzt wird’s zu viel für
 eine Frau.“
 „Ja, wohl, Herr Hauptmann,“ erwiderte Utan-
 gana und ging mit einem Kopfschütteln davon. Tag
 vergingen.

weisse Flagge und vergebens der Befreite Atan-
gana auf die doch etwa noch mögliche Hülfe

seiner Frau. — — —
 Da klopfte es in einer dunklen Nacht an den
 Leinwandvorhang vom Bett des Hauptmanns
 „Wer ist da?“
 „Ich!“
 „Wer ist „Ich“?“
 „Ratme!“
 „Ranu?“
 Hauptmann von Raben springt auf und

tritt ins Freie.
Dies gebüßt unter einer unarmherzigen
großen Last stand vor ihm ein schwarzes Weib
"Ich bringe Essen, Herr," jagte Fatme, die
"Frau des Gefeslen Mangana, und lud den
unbändigen Korb von ihren Schultern. Nicht
nur Korn, sondern auch Fleisch und europäi-
sche Kasseien sah der Hauptmann im Scheine der
Laternen, der aus dem Helt drang.

„Woher in aller Welt hast du denn das?“
„Derr“, erzählte Fatime, „meine Lunden kon-
ten nicht mehr ertragen zu sehen, wie ihr Sün-
diger. Da bin ich fortgelaufen. Und als ich
an die feindlichen Vorposten kam, habe ich ge-
sagt, daß hier der Hunger herrscht und ich
keine Nahrung mehr habe, bei den armeneligen Deu-
schen zu leben, sondern die mächtigen Engländer
und Franzosen viel lieber habe. Dann führten
sie mich ins französische Lager, denn sie trauten
mir nicht. Da war aber einer, ein Sergeant,
den gestiefelt ich, und er sagte, ich sei ein schönes
Weib und ich solle seine Frau sein. Ich aber
dachte in meiner Seele nur an Atanganas und
dich und die anderen. Meine Lippen aber
sagten: „Sergeant, ich habe dich lieb.“ Und
der Sergeant beschiedte mich vor den anderen
und nahm mich in sein Zelt und gab mir
viel Essen und schöne Kleider. Weil ich die
Frau des Sergeanten war, war ich nun eben
große Frau im französischen Lager und keiner
verbot mir mehr umherzugehen. Ich dachte
meinem Herrn gut sein. Essen, damit er
traute. Und als er mir ganz vertraute und
ich im Lager hingehen durfte, wohin ich wollte,
da habe ich in einer dunklen Nacht all die
Essen gestohlen und auch Essen des welken
Mannes aus der Küche des französischen Haupt-
manns, für dich, Derr, und diesen großen Solda-
ten auch. Dann bin ich leise, leise durch die Vor-
posten geschlichen und so schnell gelaufen hin
die Berge, wie die kleinen Antilopen der Steppe,
wobei ich fast gestorben bin unter meiner Last.“
Fatime hob den leeren Korb und zeigte ihm
Hauptmann von Raben.
„Als er voll war, war er schwerer, als
ein starker Mann!“ — — —

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 1. Febr. (Verhiebenes.) Bei gewerbepolizeilich genehmigten Anlagen, die auf Nachbargrundstücke schädigende Wirkungen ausüben, kann der Nachbar nicht die Unterlassung der Störung seines Eigentums verlangen, wenn die Einwirkungen sich ohne Beeinträchtigung des gehörigen Gewerbebetriebs des Störers nicht vermeiden lassen (§ 26 der Gewerbeordnung). Der geschädigte Grundstücksnachbar hat folglich vielmehr nur Anspruch auf Schadloshaltung. Diese Entschädigung ist grundsätzlich nicht in Form einer Rente, sondern durch Kapitalabfindung zu leisten, umso mehr, wenn der geschädigte Nachbar sein Grundstück infolge der belästigenden Einwirkungen nur zu einem niedrigeren Preise verkaufen konnte.

Kamerener Ehrenfest. Das Eisener Kreuz erster Klasse erhielt auf dem westfälischen Kriegsschauplatz der Oberlehrer am hiesigen Realprogymnasium Leutnant der Reserve in einem Seebataillon Rudolf Fährsch. — Der Bandsturmman Franz Bogt, Sohn der Frau Witwe Benthaus von hier, Dunsfelde 14, erhielt wegen besonderer Tapferkeit auf dem westfälischen Kriegsschauplatz das Eisener Kreuz 2. Klasse.

Kriegsanleihe. Es wird uns geschrieben: Schon stehen wir nur noch etwa 6 Wochen vor der 8. Kriegsanleihe, und noch immer gibt es viele Zeichner, die ihre Wertpapiere der 7. Anleihe trotz ergangener Aufforderung bei der hiesigen Sparkasse nicht abgeholt haben. Es lagern sogar noch Wertpapiere der 5. Kriegsanleihe an der Sparkasse. Eine solche Gleichgültigkeit ist seitens der betreffenden Zeichner nicht zu verstehen. Außerdem gehen den betreffenden Eigentümern der Wertpapiere die Zinsen verloren, die die Zinsgewinne als Einlage bei der Sparkasse aufbringen würden. Eine mehrmalige Benachrichtigung der Zeichner ist aber seitens der Sparkasse nicht angängig, weil die Beamten ohnehin schon mit Arbeit mehr als überlastet sind. Die betreffenden Zeichner werden daher in eigenem Interesse ersucht, ihre Wertpapiere baldigst abzuholen. Hierbei sei auch an die schnelle Zahlung der noch vielfach rückständigen Zinsen aus dem Jahre 1917 erinnert. Es ist doch die erste Pflicht eines jeden Schuldners, die Zinsen pünktlich zu zahlen, und die Sparkassenbeamten mit der unliebsamen Annahme und der darauf zu erfolgenden gerichtlichen Klage zu verschonen. Die betreffenden Schuldner können nicht den Einwand wegen schlechten Verdienstes machen; denn bekanntlich sind die Verdienste gerade während des Krieges erheblich gestiegen. Die vielen Einlagen bei allen Sparkassen geben hierüber den besten Beweis.

Unterhaltungsabend. Der kath. Pfarrbezirk Kamen veranstaltet am Sonntag, den 3. Februar im Saale der Frau Wwe. Goerz einen Unterhaltungsabend, dem ein vielfältiges und ansprechendes Programm zugrunde liegt. Dem Prolog, den Fräulein Maria Beder spricht, folgt dreistimmiger Gesang und darauf die Begrüßungsansprache des Herrn Pastors Gierke. Ein Schauspiel „Selig sind die Barmherzigen“ und ein Lustspiel „Die Altwiesermühle“, sowie ein komisches Duett „Die zwei heiteren Jungfern“ werden umrahmt von Gesangsbeiträgen von Fräulein Uth. Der Besuch der Veranstaltung ist sehr zu empfehlen, umso mehr, als der Reinertrag dem Liebesdienst zugute kommt.

Solzwidebe, 1. Febr. (Wegen Mißhandlung des Vilegetindes verurteilt.) Den Griff eines Teppich-Ausstopfers benutzte die früher hier, jetzt in Solde wohnende Frau des Eisenbahnarbeiters K., um einen von ihr in Pflege genommenen zwei Jahre alten Knaben zu züchtigen. Da die Züchtigungen sich sehr oft wiederholten und in überreichlichem Maße erfolgten, so nahmen die anderen Hausbewohner Veranlassung, die Polizeibehörde auf die Handlungsweise der K. aufmerksam zu machen. Die vorgenommene Untersuchung ergab denn auch, daß die Frau das Züchtigungsrecht weit überschritten hatte und der Körper des Knaben zahlreiche Spuren hiervon aufwies. Infolgedessen wurde gegen Frau K. Anklage erhoben und die Sache dem Schöffengericht Anna übergeben. Dieses verurteilte die Angeklagte, welcher ihre Verurteilung als strafmildernd angedrungen wurde, zu 100 Mark Geldstrafe. Der Vertreter der Anklagebehörde hatte vier Wochen Gefängnis beantragt.

Bradell, 31. Jan. (Diebstahl.) In der Nacht zum 26. d. Mts. wurden der in Wambelerholz wohnende Witwe Anna Belau mittels Einbruch aus dem Hause 1 Schwein und 2 Gänse im Werte von 300 Mark gestohlen. Dem Wirt Fritz Albert zu Schornhorst wurden, während er auf kurze Zeit die Wirtschaft verlassen hatte, Zigaretten im Werte von 15 Mark gestohlen. Zwei Schafkinder, die 9- und 10-jährigen Knaben Edwin und Alwin Wieland, verübten in dem Hötterischen Busche neben der Holzstraße in Wambelerholz Solzwidebe, indem sie drei Eichbäume abhauen begnügten.

Langendreer, 1. Febr. (Grubenunglück.) Auf der Zeche „Bruchstraße“ in Langendreer ereignete sich Mittags in aller Frühe eine Explosion schlagender Wetter, die, wie der „Gen.-Anz.“ meldet, eine größere Anzahl Opfer kostete. Bei den mit aller Energie aufgenommenen Rettungsarbeiten konnten 11 Knappen nur als Leichen zutage gefördert werden, und zwar die Zeiger Karl Vitzfuß und Wilhelm Baly und der Bergmann Böwenkamp, sowie 8 ausländische Arbeiter. 4 Vergleute konnten schwerverletzt geborgen werden. Ueber die Ursachen des Unglücks ist nach außen hin noch nichts bekannt geworden.

W. Gelsenkirchen, 31. Jan. (Ein Schussman erschossen.) In der Nacht zum Mittwoch ist der königliche Schutzmann Ewald in der Weidenstraße von mehreren Eingebrechern, die er überrascht hatte und festnehmen wollte, erschossen worden.

W. Köln, 31. Jan. (Verurteilung einer Grubenmörderin.) Das Kriegsgericht verurteilte die Ehefrau Peter Bueffer, Köln-Chrenfeld, die



„Rede, Wilsons“
Bull., Reichstraße Wirt, - aber 200 000 Mann wären mir doch lieber!

versucht hatte, am 3. Januar ihre achtjährige Stieftochter im Rhein zu ertränken, zu 15 Jahren Zuchthaus.

Weitere Kriegsnachrichten.

Englische Berichte über den Luftangriff auf London.

(W) Am 29. Januar wird unter dem 29. Januar aus London mitgeteilt: Feindliche Flugzeuge überflogen die Küste von Essex und Kent etwa 9.30 Uhr abends. Einige Flugzeuge versuchten etwa eine Stunde später in London einzudringen. Bis zur Stunde ist es keinem gelungen, in die Verteidigungswerke Londons einzudringen. Aber wie berichtet wird, wurden einige Bomben in den Außenbezirken abgeworfen. Der Angriff schreitet noch fort.

Eine weitere Londoner Meldung sagt: Bei dem Luftangriff wurden 14 Personen, meist Kinder, totgequert in einer Volksmenge, die in einen Unterstand einzudringen versuchte, dessen Tore verschlossen waren.

Der preussische Staatshaushalt.

(o) In der Sitzung des verstärkten Staatshaushaltsausschusses des Abgeordnetenhauses vom 28. Januar stand der Etat der Justizverwaltung für das Rechnungsjahr 1918 zur Verhandlung. Aus den Einnahmen ist hervorzuheben, daß für dieses Jahr die Einnahmen aus den Gerichtsfehlen und den Geldstrafen um 15 Millionen Mark geringer veranschlagt worden sind als im Vorjahre, und zwar 75 Millionen Mark gegen 90 Millionen Mark im Vorjahre. Einen breiten Raum in der Verhandlung nahm die Erweiterung der Vereinheitlichung der Strafbefreiung in Anspruch. Gegenüber den Bedenken, die aus der Kommission geltend gemacht wurden, trat der Justizminister energisch für die Uebertragung der gesamten Strafbefreiung auf die Justiz ein und hob hervor, daß die Minister des Innern, der Justiz und der Finanzen sich auf die Uebertragung auf die Justiz geeinigt hätten. Demnach werden die bisher unter der Verwaltung des Ministeriums des Innern stehenden Strafanstalten und Gefängnisse vom 1. April 1918 ab auf die Justizverwaltung übernommen.

Aus aller Welt.

— Ein mehr als frecher Einbruchdiebstahl wurde in Herten im März dieses Jahres verübt. Dort drangen Einbrecher in einem Gasthof ein, schlugen ein Schwein, stahlen es und nahmen noch eine Menge fertiger Fleischwaren mit sich.

— Schwere Bluttat eines Deserteurs. In Sudweis erschoss der Weltkriegs-Deserteur Florian einen Wachmann und schloß fünf weitere Personen an, bis er nach heftigem Widerstand getötet werden konnte, worauf er sich eine Kugel in den Kopf jagte.

— Wegen Kriegsverbrechen mit Salz und Soda ist der Kaufmann Gustav März in Dresden zu 80 000 M. Geldstrafe oder einem Jahr Gefängnis verurteilt worden.

— Schulkinder als Opfer einer Panik. Dem Oberlehrer Kurier zufolge entstand gestern vormittag in einer Volksschule in Königshütte ein kleiner Kellerbrand. Hierdurch entstand in der von 1600 Schülern besuchten Schule eine Panik; zwei Kinder wurden erdrückt und 15 so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. — Wie ergänzend gemeldet wird, sind außer den schwerverletzten 10 Knaben und 5 Mädchen noch 60 Kinder leicht verletzt.

Redaktions-Briefkasten.

H. Sch., Kamen. Sie haben nicht das Recht, den Namen Ihres ersten Mannes zu führen. Es könnte Ihnen das möglicherweise erlaubt werden, wenn Sie von Ihrem jetzigen Manne geschieden wären.

H. H., 77, Niederaden. Die Abnung Ihres in Gefangenschaft geratenen Sohnes kann, nicht muß, Ihnen bei Bedürftigkeit gezahlt werden. Wenden Sie sich an das Regiment, dem Ihr Sohn angehört hat.

G. S., Weiden. Vom Beginn der vierzehnten Woche nach erfolgtem Unfall an sind dem Unfallverletzten außer der ärztlichen Behandlung und der Versorgung mit Arznei alle anderen Heilmittel und Hilfsmittel, die erforderlich sind, um den Erfolg des Heilverfahrens zu sichern oder die Folgen der Verletzung zu erleichtern, zu liefern. Zu diesen Hilfsmitteln gehören Krücken, Stützvorrichtungen, orthopädische Apparate, Schuhe usw.

H. B., Kaiseran. Das Vorhandensein von Angehörigen in der von Ihnen gemieteten, aber noch nicht bezogenen Wohnung gibt Ihnen nicht ohne weiteres ein Mitspracherecht.

recht vom Vertrage. Sie haben aber das Recht, von dem Vermieter zu verlangen, daß er vor Ihrem Einzuge die Wohnung in einen gebrauchsfähigen Zustand versetzt und durch ent-

sprechende Maßnahmen für die Beseitigung der Wangen usw. Sorge trägt. Nur wenn sich der Vermieter dieser Verpflichtung entzieht und wenn das Angehörige in größerer Menge sich zeigt, würden Sie vom Vertrage zurücktreten können.

H. B., 100, Weddinghofen. Wann und unter welchen Bedingungen später wieder Hausfluchtungen erlaubt sein werden, läßt sich heute noch nicht sagen. Selbst die maßgebenden Stellen können darüber jetzt noch keine Auskunft geben. Das Verbot ist ja erlassen worden, weil zuviel Getreide und andere Erzeugnisse, die für die menschliche Ernährung nötiger sind, versüßert wurden. Können Sie das Schwein mit Wollfäden aus dem Haushalt und sonstigen nicht beschlagnahmten Futtermitteln weiterfüttern, so wird man es Ihnen so leicht nicht nehmen, wie ja auch solche Eingriffe in Privatverhältnisse nach Möglichkeit unterbleiben sollen. Ganz sicher sind Sie natürlich vor einem solchen Eingriff nicht. Es kommt alles auf den späteren Bedarf an Schlachtvieh an.

H. Berne. Wir nehmen an, daß Sie einen Pfandleiher meinen. Den Zins, den eine Pfandleihe für Darlehen bis zu 30 M. erheben darf, hat das Gesetz vom 17. 3. 1881 auf 2 Pfg. für den Monat festgesetzt, für höhere Summe auf 1 Pfg. Bei einem Darlehen von 50 M. betragen sonach die Zinsen 6 M., bei 100 M. 12 M.

S. in Gaggendingen. Wir sind nicht in der Lage, Ihnen die gewünschte Auskunft über die Errichtung solcher neuen Werke zu geben.

Central-Theater, Kamen.

Wir haben keine Kosten gescheut und bringen am Samstag und Sonntag den mit so beispiellosem Erfolge in der Festvorstellung im Dortmunder Stadt-Theater vorgeführten Mäwe-Film:

Für Kinder freigegeben! Für Kinder freigegeben!

Graf Dohna und seine Möwe

Die zweite Kreuzerfahrt des Heldenschiffes.

Original-Aufnahmen. 4 Abteilungen. Original-Aufnahmen.

Aufgenommen von dem ersten Offizier der „Möwe“ Kapitänleutnant Wolff. 18 Versenkungen, Torpedierungen, Gefechte, Aushooten. Der Kampf mit der „Georgie“ (19 000 t), die Versenkung des „Cambrian Rang“ (64 000 t), die Vernichtung der gewaltigen Segler „Nantes“ und „Asnières“, der bewaffneten Engländer „Brecknockshire“ (8 233 t) wird wegen Fluchtverdrachts beschossen und torpediert, die Versenkung des „Mount Temple“ (9 700 t), „Duchess of Cornwall“, „Halojory“ (2587 t), „Dramatis“ (7 200 t).

Eintrittspreise:
Samstag: 1. Platz 1.50 M., 2. Platz 1.00 M., Sonntag: 1. Platz 1.00 M., 2. Platz 0.70 M.
Schüler zahlen 50 Pfg. für die zwei Schülervorstellungen Samstag vorm. 11 Uhr und 2 1/2 Uhr nachm. anlangend.
Das Theater ist an beiden Spieltagen bis 10 Uhr abends geöffnet.
Beginn Sonntag nachmittags 2 Uhr.

Anordnung

über die Regelung der Vollmilchversorgung.

Auf Grund der §§ 4, 6, 7 und 14 der Verordnung des Kriegsernährungsamts vom 3. November 1917 (Reichsgesetzblatt Seite 1005) in Verbindung mit der Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 30. November 1917 wird zur Sicherung des Vollmilchbedarfs und gleichmäßigen Versorgung der einzelnen Gruppen der Versorgungsberechtigten für die Gemeinden Geeren-Weire, Wäfen, Weßler und Weßler folgende Bestimmung getroffen:

§ 1.
Der Vollmilchverkauf vom Erzeuger unmittelbar an die Verbraucher wird unterjagt.

§ 2.
Die milchherzeugenden Betriebe, soweit diese nicht an eine Molkerei liefern, haben sämtliche gesammelte Milch, mit Ausnahme des ihnen zustehenden Eigenbedarfs, an die in der Gemeinde eingerichteten Sammel- und Verteilungsstellen abzuliefern.

Die für die Butterherzeugung und Butterversorgung getroffenen besonderen Bestimmungen der Verordnung über Speisefette vom 20. Juli 1916 und der dazu von der Reichsstelle aufgestellten Grundsätze, sowie die Milchlieferungsbeziehungen nach auswärts werden hierdurch nicht berührt.

§ 3.
Die Milchabgabestellen sind ausnahmslos in geeigneten Geschäftsräumen einzurichten und zugleich deren Inhabern zu übertragen.

§ 4.
Die Versorgungsberechtigten erhalten die anteilig auf sie entfallende Vollmilch durch die errichteten Verteilungsstellen zugeteilt.

§ 5.
Die Verabfolgung von Milch an die Verbraucher darf nur gegen Vorzeigung der Milchkarte erfolgen.

§ 6.
Die Kinder bis zum 6. Lebensjahre, stillenden Frauen, schwangere Frauen in den letzten Monaten vor der Entbindung und an monatelangen Nachweisen aufgeführten (zwei v. d. H.) sind weiche, für Inhaber der Karte grüne Milchkarten nach vor-

weisende Maßnahmen für die Beseitigung der Wangen usw. Sorge trägt. Nur wenn sich der Vermieter dieser Verpflichtung entzieht und wenn das Angehörige in größerer Menge sich zeigt, würden Sie vom Vertrage zurücktreten können.

H. B., 100, Weddinghofen. Wann und unter welchen Bedingungen später wieder Hausfluchtungen erlaubt sein werden, läßt sich heute noch nicht sagen. Selbst die maßgebenden Stellen können darüber jetzt noch keine Auskunft geben. Das Verbot ist ja erlassen worden, weil zuviel Getreide und andere Erzeugnisse, die für die menschliche Ernährung nötiger sind, versüßert wurden. Können Sie das Schwein mit Wollfäden aus dem Haushalt und sonstigen nicht beschlagnahmten Futtermitteln weiterfüttern, so wird man es Ihnen so leicht nicht nehmen, wie ja auch solche Eingriffe in Privatverhältnisse nach Möglichkeit unterbleiben sollen. Ganz sicher sind Sie natürlich vor einem solchen Eingriff nicht. Es kommt alles auf den späteren Bedarf an Schlachtvieh an.

H. Berne. Wir nehmen an, daß Sie einen Pfandleiher meinen. Den Zins, den eine Pfandleihe für Darlehen bis zu 30 M. erheben darf, hat das Gesetz vom 17. 3. 1881 auf 2 Pfg. für den Monat festgesetzt, für höhere Summe auf 1 Pfg. Bei einem Darlehen von 50 M. betragen sonach die Zinsen 6 M., bei 100 M. 12 M.

S. in Gaggendingen. Wir sind nicht in der Lage, Ihnen die gewünschte Auskunft über die Errichtung solcher neuen Werke zu geben.

Holz-Verkauf

Am Montag, den 4. Februar 1918, vormittags 10 Uhr, anlangend, sollen für Erben Schanze-Bellum im Forstort Deutholz 180 Rm. Eichen durchforstungsholz zu Frechungsstangen, Frechungsstangen, Baumpfähle u. Brennholz geäußert, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Bellum, d. 29. Januar 1918.
Die Gutverwaltung: Fickermann.

Plissé-Brennerei

Volantes an fertigen Roken, Stolle plissiert in allen Mustern schnellstens u. zu billigsten Preisen 96

Färberei

Galluschke

Waschanstalt Kamen, Weststr. 88, Anna, Bahnhofstr. 26

Süßen, Altmot.

— Verschleimung — Schreibe allen Leuten nach umsonst, womit ich mich vor meinem schwerem Lungengleiden selbst befreie.

Frau Rührer, Hannover, Dierkestr. 40. Klammare erwünscht.

§ 7.
Alle Milchfrauen müssen: a) den augenfalligen Ausbruch tragen: „Milch ist im Haushalt sofort abzuladen“; b) mit Gültigkeitsdauer, c) mit Unterschrift und Dienststempel des Gemeindevorstehers versehen sein.

§ 8.
Die Milchfrauen sind mit Ablauf der Gültigkeitsdauer von den Verteilungsstellen einzuziehen und an den Gemeindevorsteher zurückzugeben.

§ 9.
Die Ausgabe der Milch hat in zeitlichen Zwischenräumen gerundet zu erfolgen, sobald die Inhaber weißer Milchkarten in allen Fällen zuerst abgefertigt werden.

§ 10.
Zwischenhandlungen werden auf Grund des § 16 der Verordnung des Kriegsernährungsamts vom 3. November 1917 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 11.
Diese Anordnung tritt mit dem 10. Februar 1918 in Kraft.

Anna, den 26. Januar 1918.

Der Amtmann: Sabatz.

Stellen-Angebote

injiziert man erfolgreich in der Kamerer Zeitung.

Stellen-Angebote

Ordentliches Mädchen

auf ganze Tage in kleinen Haushalten gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamerer Zeitung.

Ein Mädchen

für Landwirtschaft sofort gesucht.

Zu erfr. in der Geschäftsstelle.

Kauf-Gesuche

Gut erhaltene Wirtschaft

zu kaufen gesucht.

angeboten unter L. 12 mit Preis an die Geschäftsstelle.

24